

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Nro. 80.

Kronstadt, den 3. Oktober

1844.

Oesterreichische Monarchie.

Siebenbürgen.

Der Vulkaner controllirende k. Dreißigkants-Schreiber Georg Zahn ist in den Quiescentenstand versetzt worden.

** Bistritz, 23. Sept. Mit der heutigen Post ist endlich, nach mehr denn 1jähriger Vacanz der hiesigen Pfarrerstelle, die allerb. Erledigung hier eingelangt, in Folge welcher Herr Pfarrer Michael Traugott Müller zum hiesigen Seelsorger bestätigt worden ist. Die üblichen Ceremonien, welche der Ueberseelung des neuen Pfarrers vorausgehen müssen, dürften nun rasch aufeinander folgen. In einem spätern Schreiben hierüber mehr und Näheres. Wie es heißt, wird nun auch der heurige Bistritzer Zehnten zu einem Rechtsstreite Veranlassung geben, und es hat dieser Gegenstand in der Versammlung des ehrw. Bistritzer Kapitels bereits heftige Debatten hervorgerufen.

Vermöge allerb. Hofentschließung ist für den hiesigen Kreis die Anstellung eines Ingenieurs auf wiederholtes diesseitiges Einschreiten bewilligt, und der bisherige Landes-Baubirections-Praktikant Daniel Gottfried Gellner, ein gebürtiger Bistritzer, von der h. Landesstelle mit diesem Amte betraut worden.

** Bistritz, 25. September. Indem ich dies schreibe, lähmt noch der Schrecken meine Glieder. Gestern Abend um 9 Uhr brach in einer der zwischen der Unger- und Neugasse befindlichen Feuer aus, welches in sehr kurzer Zeit 10 Stallungen in Asche verwandelte, und es hat somit die traurige Gelegenheit die in Pesth durch Remolt und Sohn verfertigte, erst vor sieben Wochen hier angelangte neue Feuerspritze in Hinsicht ihrer Zweckmäßigkeit versuchen zu können, nicht lange auf sich warten lassen. Zum Glück für die armen Abgebrannten sind die meisten derselben assicurirt. Die Untersuchung über die Entstehung des Feuers ist bereits eingeleitet, nach deren Schlusse das Ergebnis derselben nebst einigen Bemerkungen Ihnen nicht vorenthalten werden soll.

Die Krasznaer Comitats-Versammlung am 21. Sept. und den folgenden Tagen hat beschlossen, die Execution des durch die ungarländer kön. La-

fel gefällten Strafurtheils wegen Nichterscheinens auf dem ungarländer Reichstag am 7. Oktober, wo sie erfolgen wird, nicht zuzulassen.

Ungarn.

Pressburg. In der 271. Circularsitzung der I. Stände kam unter andern Gegenständen auch der zur Verhandlung, ob Nichtadelige, die in Ungarn geboren oder seit 10 Jahren daselbst wohnhaft sind, Grundbesitz erwerben können, zur Sprache. Der Deputirte des Cs. Comitats nahm zuerst das Wort, und äußerte sich in folgender Weise: Wir haben unter allen unsern Gesetzen kein einziges, welches irgend einem Staatsbürger den Erwerb von Grundgütern untersagt. In späterer Zeit wurde das Gesetz über die Acquisition von Grundgütern durch Fremde im Wege einer Curialdecision dahin gedeutet, daß nur Edelleute Grundbesitz erwerben können. Da von dieser drückenden Beschränkung im Gesetz keine Spur vorhanden ist, so liegt es eben im Interesse der Begüterten, daß das Erwerbrecht auch auf Nichtadelige ausgedehnt werde, damit der Grundbesitz aus seinem gegenwärtigen gedrückten Zustande sich zu einem gewissen Werth erhebe. Ich möchte aber dieses Recht in zwei Klassen theilen, für Einheimische nämlich und für Fremde, daher ich vorschlage, vor der Hand nur über das Erwerbrecht für Einheimische zu berathen und zu beschließen, und dann erst das Recht des Grunderwerbes für Fremde in Verhandlung zu nehmen, welches ich an gewisse Bedingungen knüpfen möchte. — Es wurde also ohne alle Discussion zur votisation geschritten, und mit einer Majorität von 26 gegen 19 Stimmen beschlossen, daß auch Nichtadelige, die in Ungarn geboren, oder seit 10 Jahren wohnhaft sind, Grundbesitz erwerben dürfen. In der Minorität blieben die Comitats Bács, Bars, Eisenburg, Gran, Liptau, Neutra, Dedenburg, Pressburg, Posega, Sáros, Szathmár, Stuhlweissenburg, Thuróc, Ungb, Veszprim, Veröcze, Wieselburg, Zips und Zemplin. — Hierauf entstand eine lange Debatte über die Frage, ob an dieses Recht im Interesse der Nationalität einige Bedingungen geknüpft werden sollen. — Einige wollten die Kenntniß der ungarischen Sprache zur Bedingung stellen. Dagegen behauptete der Deputirte von Z., daß

in dieser Bedingung eine große Ungerechtigkeit liege. Da wir einmal das Recht des Grunderwerbs auf den Nichtadeligen ausdehnen, so muß doch dieser hinsichtlich dieses Rechts dem Edelmann gleichgestellt werden. Das geschieht aber nicht, wenn wir für den Nichtadeligen die Kenntniß der ungarischen Sprache zur Bedingung stellen, während der Edelmann unter dem Schutze des Gesetzes Grundbesitz erwerben darf, ohne der ungarischen Sprache kundig sein zu müssen, wie es in der That feine reiche ungarische Grundherren gibt, die kein Wort ungarisch verstehen. Wenn das Gesetz, welches die ungarische Sprache zur alleinigen officiellen Sprache des Landes macht, unsere Nationalität nicht genügend sichert, so vermögen es solche Specialgesetze noch weniger. Ueberdies hat ein solches Gesetz in der Praxis gar keinen Bestand, weil es nicht präcis vollzogen werden kann. Wird man jeden, der ein Grundstück kaufen will, öffentlich prüfen? Man wird wohl nur ein Zeugniß verlangen können, und das ist eine Maßregel, die höchstens wie gewöhnlich zu allerlei Mißbräuchen Anlaß geben würde.

(Schluß folgt.) (Preßb. Ztg.)

Ausland.

Deutschland.

Aus dem Badischen, 11. September. Im Volke regt sich, tiefer als Mancher glaubt, das Streben nach Vereinigung. Es liegt ihm ein Gefühl zu Grunde, wie jenes war, das vordem die deutschen Städte zu ihren Bünden unter einander und mit freien Landschaften führte, wodurch das Reich und die Freiheit gerettet, Ruhm und Macht des Vaterlandes erhalten wurden. Die Formen zwar und die nächstliegenden Zwecke können heute nicht die nämlichen sein, wie im 15. und 16. Jahrhundert. Die geistigen Waffen werden gerüstet und erprobt, da die Leiblichen ruzhen. Aber wie damals die verbündeten Scharen auszogen gegen den gemeinsamen Feind, so begrüßen sich heute die Chöre der Sänger als Kampfgenossen. Auf den Schwingen des Liedes getragen, hebt sich der Gedanke eines freien, gemeinsamen Vaterlandes. Städte und Landschaften, unlängst noch geschieden durch Ortsinteressen und Vorurtheile, wetteifern in der edlen Kunst des Gesanges, und singen dann in gewaltigem Chöre — das Vaterland. Ueberrascht gewahrt Jeder, daß wirklich ist, was er kaum zu hoffen wagte, daß das Bewußtsein dessen, was Deutschland noth thut, in Allen lebt; er wird innerlich gehoben, indem er sich als Glied des Ganzen fühlt; gestärkt durch die Wahrnehmung, daß tüchtige Gesinnung und Aufopferungsfähigkeit unter dem Drucke der Zeiten sich kräftig entfalten, lebt frisch in ihm auf der Glaube an die Zukunft des Vaterlandes, und mit dem rechten Glauben der Entschluß zum männlichen Handeln. Dies und

Aehnliches tönte mir aus dem enthusiastischen Beifalle entgegen, womit bei dem Gesangfeste in Karlsruhe am letzten Sonntage das von 500 Männerstimmen herrlich vorgetragene Lied: »Was ist des Deutschen Vaterland?« von dem Publikum aufgenommen wurde. Der Großherzog widmete dem Feste eine vom Herzen kommende Theilnahme, und bethätigte seine Zufriedenheit dadurch, daß er die nicht unbedeutenden Kosten auf seine Privatkasse übernahm. Freuen muß ja den wohlmeinenden Fürsten ein Sängerfest, wobei er mit eignen Augen, und nicht durch die Brille der Beamten sich von der wackern Gesinnung der Bürger überzeugen kann. Welch trübes Bild würden ämtliche Berichte von der Mehrzahl der Sängergeliefert haben, und wie ganz anders standen die Männer in Wirklichkeit da! Würde dieses bürgerliche Sängerfest dazu beitragen, daß die gefährlichen Spaltungen durch gleichmäßige Achtung jeder aufrichtigen Meinung schwinden, sowie die Vorurtheile gegen die Freunde und Vertheidiger der bürgerlichen Freiheit.

Es Auch uns Deutschen in Siebenbürgen wären derartige Gesangsvereine zu wünschen; sie würden manches Rauhe in unserm Verkehr mit einander glätten, und die Herzen brüderlicher aneinander fetten.

Rußland.

Nach Briefen aus Petersburg hat Se. Maj. der Kaiser auf den Vorschlag des Ministers des öffentlichen Unterrichts Befehl gegeben, eine Anzahl junger Männer auf Staatskosten nach Deutschland, der Schweiz, Italien, Frankreich und England zu senden, um sich dort für das Lehramt an den einheimischen Universitäten vorzubereiten. Es sollen dazu nicht allein Leute von Talent, sondern mehr noch von bewährter politischer Gesinnung und festem Charakter ausgewählt werden, damit sie unverdorben in die Heimat zurückkehren. Diese Maßregel hat zum Zweck, die russischen Universitäten allmählig von den ausländischen Professoren, welche selbst bei der besten Gesinnung fremdartige Elemente mit einschleppten, und sich nie ganz unter die russische Censur und das militärische Reglement beugen wollten, zu reinigen. Längst hatte man in Petersburg die Berufung fremder Gelehrten als ein nothwendiges Uebel betrachtet, und deshalb nur in den dringendsten Fällen sich dazu verstanden; daher die Lücken in den Vorlesungsverzeichnissen der meisten Universitäten. Dem Bedürfnisse der eigentlichen Russen mag das neue Ausfunftsmittel Genüge leisten, — zu beklagen ist aber die deutsche Jugend in den Ostseeprovinzen, welche auf diese Weise nicht allein der germanischen Bildung entfremdet, sondern auch dem Ruffenthum mehr und mehr zugeführt wird. — Die kirchlichen Verwickelungen in Rußland und Polen nehmen mit jedem Tage eine schlimmere Wendung. Von den ruthenischen Gemeinden in Rußland, welche vor einigen Jahren sich mit

der orthdoxen russischen Kirche vereinigt hatten, haben sich viele sammt ihren Seelsorgern wieder von derselben losgesagt, zur katholischen Gemeinschaft mit der Erklärung zurückkehrend, daß man sie durch allerlei Künste der Verführung getäuscht, und von derselben absällig gemacht habe. Die Maßregeln, welche man in Petersburg gegen diesen Rücktritt beschlossen, sollen sehr streng sein. Die Geistlichen werden in ein Kloster eingesperrt, und die Gemeinden sollen im äußersten Falle in andere Gegenden versetzt, und die widerspenstigen Bewohner einzeln in griechische Gemeinden vertheilt werden. In Polen ist die russische Regierung mit dem Katholicismus in einem beständigen Kampfe begriffen, der auch in politischer Hinsicht von großer Wichtigkeit ist, weil die Polen in ihrer Religion das letzte Palladium für ihre Nationalität erblicken. Die Absetzung des Bischofs von Kalisch Seitens der Curie ist deshalb ein Ereigniß, das in Polen den ungetheiltesten Beifall gefunden hat, und groß ist die Spannung, welche Antwort man von Petersburg aus auf dieses energische Verfahren des heiligen Stuhles ertheilen wird.

Großbritannien.

London, 10. Sept. Sonntag den 8. Septemb. wurde in allen katholischen Kirchen Dublins, zum Danke für die Befreiung D'Connells und seiner Mitgefangenen feierlicher Gottesdienst gehalten, und Te Deum gesungen. D'Connell wohnte mit sämtlichen Mitgliedern seiner Familie dem Gottesdienste in der Metropolitankirche bei, wo der Erzbischof von Dublin, Dr. Murray pontificirte. Nur die Wenigsten aus der sich zudrängenden Menge konnten Platz finden; zahllose Volksmassen waren außen versammelt; eine starke Polizeiwache zu Fuß und zu Pferd hielt Ordnung. Dr. Wileys predigte. Nachdem er sehr ausführlich die Lehre der katholischen Kirche entwickelt hatte, wornach es den Gläubigen erlaubt ist, in ihren Nöthen die h. Mutter Gottes anzurufen, brachte er in Erinnerung, wie D'Connell am Tage Mariä-Himmelfahrt (15. August 1843) bei der großen Volksversammlung zu Lara die reine Jungfrau um ihren Schutz für Irland angefleht habe; das Gebet des Frommen — fuhr er dann fort — sei erhört worden, und an dem Tage, den die Kirche feiere als den Tag der Geburt der Himmelskönigin (8. Septemb.), bringe er — der Priester des Herrn — vor allem Volk das Opfer des Dankes dar für so sichtliche Gnadenverleihung; D'Connell und die Seinen, als sie gesehen, daß sie an jeder menschlichen Hilfe verzweifeln müßten, hätten sich an die Mutter Gottes gewendet, und durch ihre Fürsprache sei geschehen, was Alles so unglücklich vorgekommen, daß es als ein Wunder gelte. Die Predigt schloß mit den Worten: »Bitte für ihn, o heilige Mutter Gottes, daß er möge würdig werden der Verheißungen Christi!«

Dieses Gebet machte den tiefsten Eindruck auf die Zuhörer; alle knieten und beteten an, und inmitten dieser Zeichen innigster Rührung erscholl das Te Deum zum Dank für D'Connells Befreiung. — Nachstehendes sind die Worte, welche D'Connell, als er aus dem Kerker zum erstenmal wieder in seinem Hause ankam, vom Balkon an die versammelte Volksmasse (es sollen über 200,000 Menschen gewesen sein) richtete: »Heute ist ein großer Tag für Irland (ungeheurer Beifall) — ein Tag der Gerechtigkeit. Alles, was wir je wünschten, war Gerechtigkeit, und wir haben eine Abschlagszahlung derselben um jeden Preis erwirkt. Die Pläne der Gottlosen und die Verschwörung der Unterdrücker, die schmachliche Verflümmelung der Jurysliste, das niederträchtige Complot gegen Leben, Freiheiten und verfassungsmäßige Rechte des Volkes — dies Alles ist, Gott sei gelobt, zu nichte gemacht worden. Gerechtigkeit ist in so fern erlangt worden, und Irland mag frei sein, wenn es dies verdient. (Lauter Beifall.) Aber bezweifle ich etwa, daß Irland sie verdiene? Thäte ich das, so wäre ich der dümmste und zugleich der niederträchtigste der Menschen. Wie könnte ich daran zweifeln? Haben wir nicht die starke Probe gemacht, die Irländer zu Zehntausenden, Zwanzigtausenden und Hunderttausenden zu versammeln? Hatten wir nicht sogar Millionen am hellen Tage beisammen, mit einer Macht, welche die Heere der Welt niederwerfen würde, aber zugleich mit einer Sanftheit, einer Milde und einer Anständigkeit, des Verhaltens, welche sie wie eine bloße Schaar Kinder zu leiten verstatteten? Ja, von Nord nach Süd, von Ost nach West kamen die Tausende zusammen; sie hörten ihre Unbilden schildern, und sie wußten, daß sie einst eine Nation waren, und sie faßten den Entschluß, wieder eine Nation zu werden. (Beifall.) Eine einzige Versammlung nur kam nicht zu Stande — die Versammlung zu Clontarf. Einige Günstlinge der Macht hatten, wie ich besorge, den Plan gefaßt, jenen Tag mit Blut zu färben, und den Boden mit dem Blute des Volkes zu überschwemmen; aber wir vereitelten ihnen diesen Plan. (Beifall.) Ich erließ meine Gegenproklamation, und man gehorchte ihr. Das Volk setzte sich nicht selbst der Gefahr aus. Aber das Gesetz hat seitdem erklärt, daß wir gesetzwidrig handelten. Doch nein, es durfte dies nicht thun, aber es wußte aus einer Anzahl gesetzlicher Versammlungen Gesetzwidrigkeit herauszuklügelu. (Hört! und Beifall.) Unsere Clontarf-Versammlung hatte noch nicht Statt; aber dem Repealvereine, der das Vertrauen des irischen Volkes besitzt, wird die Bestimmung zusehen, ob es nicht des öffentlichen Prinzips wegen nothwendig ist, darüber zu entscheiden, ob jene Versammlung nicht noch nachträglich gehalten werden soll. (Ungeheurer Beifall.) Ich hoffe, daß der Verein zu dem Schlusse gelangen wird, die Haltung jener Versammlung sei nicht mehr nothwendig; wenn aber die

Sache der Freiheit es erheischt, so wollen wir Alle dahin gehen, friedlich und unbewaffnet, und wir werden mit dem gekräftigten Entschlusse zurückkehren, daß Irland wieder eine Nation werden soll. Meine eigene Ansicht geht dahin, daß die Haltung der Clontarf-Versammlung jetzt nicht mehr nöthig ist, weil ich meine, daß der Grundsatz, welcher die Versammlung erheischen würde, bereits vollständig gerächt worden ist. Selbst das Prozeßverfahren hat ihn gerächt. Aber wenn wir keine Versammlung halten, was sollen wir denn thun? Ich habe ein Geheimniß für Euch. (Beifall und Gelächter.) Wir wollen alles thun, was nothwendig ist, um die Aufhebung der Union zu erlangen; wir wollen keinen einzigen Schritt genehmigen, bevor wir vollkommen über seine Angemessenheit und Gesezlichkeit berathen sind. Wie? Sie sagen, ich sei kein Gesezkundiger, oder ich sei alt geworden, und habe meine Rechtskenntniß vergessen; aber ich bin noch im Gesez und im Handeln jung genug für sie. (Beifall.) Sie sagten, daß ich so oft geprahlt habe, noch Niemand, der meinem Rathe folgte, sei je in Gefahr gerathen, oder in den Schlingen des Gesezes gefangen worden; allerdings rühmte ich mich dessen oft, aber sie drehten das Wort gegen mich um und sagten: Doktor, kurire dich selbst! Sie behaupteten, daß ich, der für Andere guten Rath hatte, mir selbst schlecht gerathen habe. Sie sagten, ich sei einer Verschwörung schuldig, aber ich sage ihnen, daß sie lügen. (Lauter Beifall.) Und ich will Euch weiter sagen, wer behauptet, daß sie lügen. Lord-Oberrichter Denman im Oberhause sagt es. (Ungeheurer Beifall.) Wenn ich meiner Eitelkeit zu fröhnen, und für meine Rechtskenntnisse ein Zeugniß ausgestellt zu haben bemüht wäre, so hätte ich zur Erreichung meines Zweckes keinen bessern Weg anrathen können, als den, welcher während dieses ganzen Prozeßverfahrens eingeschlagen worden ist. Ich habe Euch ein Geheimniß mitzutheilen — daß wir nämlich fortfahren werden, Alles aufzubieten, um durch friedliche und gesezliche Mittel — und durch diese allein — die Aufhebung der Union zu bewirken. (Beifall.) Sie sagten Euch, daß Ihr Eure eigenen Kehlen abschneiden würdet, wenn Ihr meinem Rathe ferner folgtet! War dies der Fall? Wer hat Recht? (Beifall.) Ward meine Auslegung der Geseze oder jene des Attorney-Generals vom Oberhause beständig? Wir alle kennen das Ergebnis, und ich brauche Euch nicht mit der Wiederholung aufzuhalten. Sie sagten, ich hätte Hochverrath im Sinne, und wäre einer Verschwörung schuldig. Sie lügen (ungeheurer Beifall) und ich nenne Euch den, welcher sagt, daß sie lügen — Lord Denman. (Lauter Beifall.) Ja, er sagte es ihnen ins Gesicht, und wir haben einen Sieg errungen, den ersten ehrlichen und vollen Sieg — und wir wollen ihn festhalten. (Wiederholter Beifall.)

Wollt Ihr mir beistehen? (Allgemeiner Ruf: Bis in den Tod!) Ich weiß, daß Ihr mir beistehen werdet, friedlich und entschlossen, und trotz aller politischen Richter wird uns die Zurückerwerbung der irischen Unabhängigkeit gelingen. — Hier fingen mehrere entfernte Musikchöre zu spielen an, aber D'Connell rief: Laßt die Schufte aufhören! Sofort wurde gehorcht, und D'Connell fuhr fort: »Ich will Euch jetzt nicht alle meine Pläne entwickeln; in keinem Falle hätte ich zu dieser späten Stunde Zeit dazu, und wenn ich auch Zeit in Fülle hätte, so möchte ich Euch doch nicht gern bei diesem Regen aufhalten. (Hier fing es so gewaltig zu gießen an, daß Alle in wenig Minuten völlig durchnäßt wurden.) Am Montage aber werde ich in der Versöhnungshalle auf meinem Posten sein und Euch sagen, was ich mit Eurer Guttheißung zu thun gedenke. Bis dahin habe ich Euch nur zu bitten, Frieden und Ordnung zu bewahren, und nicht zu illuminiren. Keine Kerze soll angezündet werden; dies ist mein Wunsch — es ist (mit Nachdruck) mein Befehl. (Beifall.) Beim Schlusse des Prozeßes sagte ich dem Volke von Irland, daß uns keine Gerechtigkeit widerfahren sei; dies wiederhole ich heute, und ich erkläre, daß das Urtheil ein höchst ungerechtes war, was ich Euch vollständiger bei einem künftigen Anlasse und vielleicht schon am Montage beweisen werde, wenn ich Euch meine künftigen Pläne auseinandersetze. (Beifall.) Hört auf meinen Rath — keine Beleuchtung! Wir werden dann wieder zusammenkommen, und Ihr sollt erfahren, was weiter geschehen soll. Ich will Euch jetzt nicht länger aufhalten, und nur noch Gott für seine vorsorgende Vermittlung zu meinen Gunsten meinen Dank darbringen. Nach dem Gutachten der englischen Richter konnte man nicht weniger als eine Million gegen Eins wetten, daß meine Freisprechung oder die Umstoßung des Urtheils nicht erfolgen würde; aber durch Gottes Dazwischentreten und durch seine allenkende Vorsehung sind wir frei! Hurrah denn für die Aufhebung der Union!« — Ein begeisterter Beifallsturm brach los, während D'Connell sich zurückzog. Herr Steele erschien nun auf dem Balkon und befahl der versammelten Menge, sich nach Hause zu begeben, was auch in Ruhe und Frieden geschah.

In Folge der Aufregung die gegenwärtig in Irland herrscht, hat die Regierung zwei Regimenter dahin abgehen lassen.

Frankeich.

Der Frieden mit dem Kaiser von Marokko ist officieil angezeigt, und es hat demnach der ganze Krieg kaum einen Monat gedauert. Der Friedensvertrag ist am 10. Sept. unterzeichnet worden. — Ludwig Philipp geht nun wirklich nach England.